

Christliches Martyrium, Koexistenz und religiöse Freiheit

Christian Thomas Tobler*

«Anywhere Christians profess their faith openly, anywhere they take controversial stands in favour of social justice and human rights on the basis of their convictions – anywhere, for that matter, where they're simply in the wrong place at the wrong time – they are exposed to danger. Indeed, martyrdom is at least as likely where Christians are in the majority, for the simple reason that it's more probable that the activists and voices of conscience who stir opposition will be Christians»¹.

«Im 20. Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekehrt», Johannes Paul II

1. Was mich nicht mehr los liess

Die Intensivwoche zum Thema «verfolgte Christen, Märtyrer heute» war sehr reichhaltig, anregend und warf zugleich eine Menge Fragen auf. Wir hörten von Situationen, wo das Zusammenleben unter Völkern über lange Zeit geklappt hatte und plötzlich nicht mehr ging – wieso bloss? Welche Ausstrahlung haben Christen in verschiedenen kulturellen Umfeldern, positiv oder negativ, und wieso? Wie steht es mit Religion und Gewalt? Und besonders: Wie finden wir, Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, den Frieden?

Ich möchte durch diese Reflexion, basierend auf den vielfältigen gehörten Inhalten und Eindrücken, der patristischen Aussage nachgehen, dass «Märtyrer die lebende Tradition des Evangeliums» sind. Was zeigt sich hierzu im Licht des Gelernten?

* Christian Thomas Tobler / Bruder Paul Tobler OSB, geboren 1983, aufgewachsen im Kanton Zug, ist seit 2011 Ordensmann im Benediktinerkloster Disentis (GR). Er studierte an der FTL Theologie in den Jahren 2006/07 und 2014-2016, auf dem Weg zum Priestertum im Dienste seiner Klostergemeinschaft. 2001-2009 hatte er ein Studium in Umweltnaturwissenschaften absolviert.

¹ J. L. ALLEN, *The Global War on Christians. Dispatches from the Front Lines of Anti-Christian Persecution*, New York 2013, 177.

2. Märtyrer – wie, wo, was?

Der Beitrag von Helmut Moll war sehr klärend in Bezug auf die Frage, was unter Martyrium verstanden wird. Diese Definition muss vorab geklärt sein, um der Bedeutung von Märtyrern nachgehen zu können. Die drei von kirchlicher Seite angewandten Kriterien seien darum nochmals kurz genannt²:

1. *Martyrium materialiter*: ein Tod durch Gewalteinwirkung
2. *Martyrium formaliter ex parte tyranni*: der Täter hat ein Hassmotiv, welches sich gegen Religion oder Kirche richtet
3. *Martyrium formaliter ex parte victimae*: Hingabe, Bereitschaft, andauerndes Zeugnis und Standhaftigkeit des Opfers in seinem Glauben, seiner darauf basierenden Rolle bzw. seinen darin gründenden Auffassungen auch trotz erkennbarer Gefahr

Eine wichtige Klarstellung Molls war, dass das Martyrium «zu akzeptieren, nicht aber zu suchen» sei. Es ist Hingabe an den Willen Gottes – *Fiat voluntas tua*.

Das christliche Martyrium, basierend auf dem Evangelium, kann also auf keinen Fall ein erzwungener, gesuchter Tod sein. Es widerspricht dem Wert und dem Geschenk des Lebens. Aber es ist überzeugtes, beständiges, bedingungsloses Zeugnis.

Ein wichtiger Aspekt scheint mir bereits im Worte *martyrium* enthalten zu sein, von *martyreia*, «bezeugen». Das Wort betont nicht ein mögliches erzwungenes Sterben, sondern die ungebrochene «Verkündigung», das Einstehen für die eigene Überzeugung.

3. Die immer wiederkehrende Vision: «Koexistenz»

Den verschiedensten Rednern unserer Intensivwoche zuhörend, welche aus unterschiedlichsten Krisen- und Verfolgungssituationen stammten oder berichteten, erkannte ich wiederholt, wie von erlebter funktionierender früherer «Koexistenz» zwischen Volksgruppen und Religionen zu erfahren war. Dies war für mich eine Botschaft der Hoffnung: Dass in Regionen, die wir heute einfach als Krisen- und Terrorgebiete wahrnehmen, früher einmal ein ganz anderes Zusammenleben möglich war. Was für ein beeindruckendes und schönes Zeugnis war es, von einstmaliger kultureller Vielfalt etwa in Antiochien und Mesopotamien zu hören. Und sie ist trotz aller

² H. MOLL, *Testimoni di Cristo. I martiri tedeschi sotto il nazismo*, Cinisello Balsamo 2007, 15.

Gefahr nicht verloren, sondern wird durch das starke und mutige Zeugnis dortiger Christen gestützt.

Beim Kirchenvater Augustinus, in der Debatte um die Irrlehre des Donatismus, konnten wir ein Beispiel sehen, wo die Bemühung um «Koexistenz» im Sinne von Annäherung und grösstmöglicher Integration und Versöhnung spürbar war. Der heilige Bischof sah das Elend der Situation und bemühte sich nach Möglichkeit um Mediation und Ermöglichung von Vielfalt. Koexistenz betrifft also auch christliche Konfessionen untereinander sowie Christen innerhalb derselben Kirche! Oder wo es nicht um Koexistenz gehen kann, zeigt sich hier die Art und Weise, wie Christen mit Meinungsverschiedenheiten umzugehen haben – evangeliumsgemäss, den Nächsten gewinnen wollend.

Das Ringen um Koexistenz wurde für mich auch stark und berührend ersichtlich im Zeugnis von «Padre Ibrahim», Franziskanerpater in Aleppo, Korrespondent des «Giornale del Popolo». In einer Videosequenz gab er Zeugnis vom bleibenden Engagement seiner Gemeinschaft für die Aufrechterhaltung der Koexistenz in Syrien – zwischen Bombenangriffen, Wassernot und anderen zutiefst existenziellen Bedrohungen bemühen sich die Brüder um menschlichen Beistand, ohne Ansehen der Person.

Es ist offensichtlich, dass in einer Situation gelungener Koexistenz das christliche Martyrium, das treue Zeugnis bis zum gewaltvollen Tod, «nicht nötig» wäre: Das überzeugte christliche Zeugnis wäre wohl da, aber es würden ganz einfach nicht Verfolgungssituationen und Anfechtungen entstehen, welche sich dem Zeugen entgegensezten.

4. Das Drama der verlorenen Koexistenz

So klar wie die Koexistenz als Ideal und als wunderbare Erfahrung erkennbar wurde, so «bedrohlich» ersichtlich wurde nun aber auch, wie Situationen der Koexistenz auch ändern und umschlagen konnten. Ergreifend war etwa, wie die muslimische Irakerin Aida Schläpfer von Zusammenleben zwischen den Religionsgemeinschaften sprach, welches dann wie weggefegt war; als Kind habe sie darüber nachgesinnnt, «wieso die einen nicht schaffen, was bei den anderen früher doch problemlos ging».

Auch das Zeugnis aus der Türkei stimmte nachdenklich – wie hier einstmais eine Vielfalt möglich war, welche in kurzer Zeit umgeschlagen hatte. Oder Ägypten. Und auch der Film *Cristiada* aus Mexiko barg einen Aha-Effekt: Ein Land, welches mir bisher ganz selbstverständlich katholisch schien, hatte vor gar nicht allzu langer Zeit eine Phase starker und blutiger ideeller Strömungen gegen die katholische Kirche. Aber auch die ideologischen Gefechte in der Schweiz des 19. Jahrhundert traten in

den Erläuterungen von Prof. Panzera deutlich zutage – man muss also nicht weit weg schauen.

Ein Fazit: Koexistenz ist zerbrechlich. Aber das ist vielleicht nicht sehr überraschend. Es ist etwas Kostbares, Erfüllendes, Grosses – und so etwas ist wohl schlicht kein «Selbstläufer» im Zusammenleben von begrenzten, schwachen und sündigen Menschen.

5. Christen sind «anders»

Koexistenz kann verloren gehen. Welche Folge hat es für die Christen? Mir fiel auf, dass viele spannende, schöne und tiefe Aussagen über die Situation und die Wirkung der Christen in Umfeldern von Konflikt oder Verfolgung gemacht wurden.

Einerseits hat der – vorbildliche, lebhafte – Christ eine Ausstrahlung: Abermals Padre Ibrahim in Syrien brachte dies ergreifend zum Ausdruck, als er in der geschehenen Videobotschaft angesichts seiner Extremsituation den Blick auf Jesus Christus richtete und erklärte: «Jesus dachte selbst in seinem eigenen Sterben noch an die Anderen». Christen sind Menschen, die für den Nächsten leben. Der Aspekt des gelebten christlichen Zeugnisses war vielmals auszumachen. Berührend die Situationen, wo die christlichen Referenten von Zeugnissen Andersgläubiger berichteten: «Pater, ihr [Christen] seid anders» sagte ein syrischer Wasserverteiler, welcher die viel grössere gegenseitige Rücksichtnahme im Kampf um dieses kostbare Gut wahrnahm. Im gleichen Stile hörten sich Zeugnisse aus China an: «Wir haben Angst vor eurer Einheit» – so hätten Offizielle schon ihre Angst vor dem Zusammenhalt der katholischen Kirche zum Ausdruck gebracht. Gemäss Padre Cervellera ist es auch in China besonders das «Zeugnis einer aussergewöhnlichen Menschlichkeit», sprich vorbildlich umgesetztes Christentum, das auf die andersgläubigen Mitmenschen teilweise einen tiefen Eindruck macht, zusammen mit dem von ihm auch genannten «Zeugnis der Freiheit». Beides wird ganz speziell gut gelebt und umgesetzt in der Rolle der christlichen Laien: Die grosse Anzahl Laien kann nur schwer durch Fesseln gehindert werden, welche offizielle Kirchenvertreter angreifen können – die Menge der Gläubigen hat eine Macht, in ihrem unerschrockenen Auftreten.

Diese Sachverhalte beeindruckten mich sehr. Ich konnte merken: Ehrliche, tiefe, echte christliche Mission kann ganz tiefen Effekt haben. Und dies unter Umständen ohne grosse Worte. Gelebtes Christentum kann ausstrahlen und die Mitmenschen faszinieren, zum Nachdenken und Fragen bringen. Ich glaube, gemeint ist: Ein christliches Zeugnis in absoluter Freiheit, in Respekt und Liebe. Ein Zeugnis, welches nicht invasiv oder manipulativ ist – sondern gelebt wird und bereit ist, auf Fragen zu antworten.

Ich meine: Hier sind wir an dem Punkt, der vor allfälligen Märtyrer-Schicksal steht. Es handelt sich um Menschen, die tief überzeugte Christen sind. Christentum hat für sie eine tiefe, existenzielle Bedeutung. Sie leben ihren Glauben – und strahlen damit aus.

Da und dort war für mich auch die spezielle Rolle der geweihten Personen eindrucksvoll. So wie die Laien ihr Potential haben, ganz inmitten der Gesellschaftsstrukturen, hörten wir von geweihten Personen, welche gerade in Extremsituationen eine beeindruckende Hingabe und Aufopferung an den Tag legten – Zeugnis ihrer christlichen Freiheit?

6. Das Problem der Lauheit und Sünde

Christen sind anders – sind sie es? Neben den schönen und erfreulichen Nachrichten über die Wirkung und Rezeption der Christen gab es auch die anderen Töne. Etwa im Krieg in Syrien: Ein «absurder Krieg» gemäss verschiedenen Rednern, in denen etwa der Türkei, aber indirekt auch der EU unlautere Motive unterstellt wurden – wo und wie überwiegen manchmal beispielsweise wirtschaftliche Motive vor höheren Werten? In seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels zitierte Navid Kermani Pater Jacques Moraud, einen Ordensmann in Syrien, welcher den schweigenden Westen mit folgendem Prädikat kritisierte: «Welt des Dollars und des Euros, die nur nach ihrem eigenen Wohlstand, ihrer eigenen Sicherheit sieht, während der Rest der Welt hungers stirbt und an Krankheiten und am Krieg»³.

Nach meinem Eindruck zeichnete auch das Zeugnis der Regisseurin Aida Schläpfer über die Rolle der USA im Irak und ihre dahinter stehenden, «wahren» Interessen, ein sehr kritisches Bild gegenüber dem Verhalten auch von Christen – vielleicht sogar insgesamt von (scheinbar?) religiös motivierten Menschen? Es bleibt mein subjektiver Eindruck.

Im Zeugnis von China hingegen hat man hören können, dass durch eine Art «Einlullen der Leute im Konsumismus» ganz einfach die Kultur insgesamt auch zu degradieren droht. Werte zerfallen, bisher Selbstverständliches ist es plötzlich nicht mehr – und die Leute «haben drückendes Leiden und eine Sinnkrise» (Zitat Bernardo Cervellera).

Mehrmals in der Intensivwoche musste ich mir auch nachdenklich die Frage stel-

³ N. KERMANI, Über die Grenzen – Jacques Mourad und die Liebe in Syrien. Ansprache zur Verleihung des Friedenspreises 2015 des deutschen Buchhandels, in www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de (abgerufen 26/02/2016).

len, wie es nur möglich ist, dass christliche Glaubensgeschwister in aller Welt für ihren Glauben und ihre Überzeugungen in äusserstem Mut selbst ihr Leben riskieren – und wir im Westen demgegenüber, quasi alle Freiheiten habend zu religiöser Praxis, uns vom Glauben nur zu oft abwenden und die Gotteshäuser entleeren lassen ...

Christen scheinen also nicht immer dieses strahlende, erhabene Beispiel zu geben, das ausstrahlt, selbstlos ist und Konflikte nicht entstehen lässt oder fördert, sondern ihnen automatisch entgegnet. Hier, so glaube ich, stehen wir schlicht vor dem Phänomen des sündigen, egoistischen Zeugnisses. Aber wer kennt das nicht? Während wir in dieser Woche von dramatischen existenziellen Kämpfen hörten, weiss man in unseren westlichen Gesellschaften von banalen Wohlstandsstreitigkeiten, wie etwa Nachbarschaftsstreiten, welche bis vor hohe Gerichte gehen.

Sehr treffend in Worte gefasst fand ich das im Hirtenbrief 2016 des Freiburger Bischofs Morerod. Was ist ein Christ? Er anerkannte die Tatsache, dass wir Christen in Wahrheit allzu oft das Antlitz Christi verhüllen, durch unsere Skandale: «Kann man etwas davon erfahren, was es heisst, Christ zu sein, wenn man uns sieht? Wenn man uns sieht mit unserem Anteil an Skandalen? Was uns betrifft, so sieht man, dass wir zu wenig ‚Christen‘ sind. Dies ist einer der Gründe des Skandals: der Abstand zwischen dem, was wir verkünden und unserem konkreten Leben». Sein doch entlastendes Fazit: Glauben darf man nicht mit unseren Schwächen gleichsetzen, sondern mit dem Evangelium⁴!

7. Die christlich-katholische «Provokation»

Die Strahlkraft der Kirche war in vielen Ausführungen erkennbar! Ihr globales Netz, ihre Solidarität – das hat schon vielen Figuren in der Weltgeschichte Angst gemacht. Die Kirche ist auch flexibel: So entstanden nach der Aufhebung bisheriger Gemeinschaften im Tessin im 19. Jahrhundert etwa einfach andere, neue, mit neuem Profil. Es war bezeichnend, dass die Frage der separaten Kirche wiederkehrte! Also quasi «Kirche ja, das geht noch – aber unabhängig, von uns kontrolliert, nach unserem Geschmack» – so etwa erkennbar in der Geschichte der Schweiz, Mexikos, Chinas...

Ein anderer, für mich ganz eindrücklicher Punkt war für mich jener der christlichen Freiheit. Es gibt etwas, was unerreichbar ist von jeder Gewalt! Hier strahlt für mich die Kraft des Martyriums auf! Schlimmstenfalls kann man einem Menschen seine ganze materielle Existenz nehmen, inklusive seines ganzen Körpers. Es bleibt

⁴ C. MOREROD, *Christsein heute. Hirtenbrief zur Fastenzeit 2016*, in www.kath-fr.ch (abgerufen 04/03/2016).

aber ein intimer Bereich des Menschen, der von keinem Gewaltherrischer antastbar ist. Im Bericht über Rumänien wurde es vom rumänischen Poeten Radu Gyr so in Worte gebracht: «Trotz allem ist die Seele ausser Gefahr». Es ist das christliche Paradox, dass gerade in Situationen äusserster Verfolgung und Tortur Menschen eine grosse innere Freiheit verspüren können, die ihnen – tatsächlich – niemand nehmen kann. Wie beeindruckend.

Eine solche «übernatürliche», paradoxe, Freiheit kann verständlicherweise einen politischen Widersacher stark provozieren. Ein Beispiel hierfür beschreibt Allen in der Person des kolumbianischen Erzbischofs Isaías Duarte Cancino, der 2002 umgebracht wurde. Deutlich äusserte er sich gegen Gewalt in seinem Land, politische ebenso wie solche in Bezug auf Drogenhandel⁵. Papst Johannes Paul II. würdigte sein Beispiel so: «He paid the highest price for his energetic defense of human life, his firm opposition to all types of violence and his dedication to social development according to the Gospel»⁶.

Christen können durch ihre klaren Antworten provokativ wirken: «In earlier eras, Christians were put to death for specifically religious reasons, such as refusal to sacrifice to pagan gods. That still happens occasionally, but today's martyrs more often find themselves persecuted for other reasons, often related to social and political positions taken on the basis of their reading of the Gospel. Christians around the world, as Philpott observes, are in the front lines of promoting “religious freedom, unity among the Christian churches, friendship among world religions and the transforming power of forgiveness in politics”. To that list could be added other signature Christian causes such as opposition to war, solidarity with the poor, and the robust defense of a “culture of life”, implying opposition to abortion, euthanasia, and embryonic stem cell research. In addition, there are core virtues such as honesty, integrity, selflessness, and compassion, the practice of which also has a proven capacity to make some people angry»⁷.

Ein Christ, der sich um ein gelebtes Christsein bemüht, kann anecken. Seine Richtschnur ist nicht die gesellschaftliche Konvention, sondern das Evangelium Jesu Christi, welches ihn zu gesellschaftlichem Engagement, zum Beziehen von Position und wo nötig zum entschiedenen Eintreten für seine Haltungen antreibt. Ein Beispiel hierfür sind auch etwa politische Kundgebungen und Kampagnen wie etwa der kürzlich in Italien organisierte «Family Day», wie Massimo Introvigne aufzeigte.

In diesen Ausführungen erscheint mir deutlich: Die hier beschriebene Haltung sucht überhaupt nicht den gewaltvollen Tod im Martyrium. Im Gegenteil setzt sie sich für das Leben ein, für Gerechtigkeit, für die Wahrheit. Aber diese Haltung zeich-

⁵ ALLEN, *Global War*, 181.

⁶ *Ibid.*, 182.

⁷ *Ibid.*, 183.

net sich durch eine den vorbildlichen Christen eigene Furchtlosigkeit und Kühnheit aus, die – so es denn «sein muss» – im Ernstfall zur Erfahrung des Martyriums führen kann und geführt hat.

8. Religion als Quelle von Intoleranz? ... von Gewalt?

Leider ist es eine Tatsache, dass heute wie früher auch viele Leute aus religiösen Motiven verfolgt werden. Das Beispiel etwa der Vertreter des ISIS, welche mit grenzenloser Grausamkeit gegen Christen vorgehen, erschüttert. Und wir sahen und wissen, dass es in der Geschichte auch von Christen ausgeübte Gewalt und Verfolgung gab.

Eine Antwort auf diesen traurigen Sachverhalt fand ich nochmals im Hirtenbrief Morerods⁸: «Ja es ist wahr, Religion kann Anlass zu Gewalt werden. Wenn es wegen der Christen ist, dann, weil sie zu wenig “Christen” sind. Das Evangelium ruft nicht zur Gewalt auf!». Wir sind hier also nochmals beim Aspekt des sündigen, entstellten Zeugnisses. Morerod lädt zum Perspektivenwechsel ein: «Was aber wäre die Welt, wenn man ihr die Religion wegnehmen würde?». Er erinnert hierbei etwa an die tiefgehende Ermahnung von Papst Franziskus zur Bewahrung der Schöpfung. Und er nennt «die grosse Rolle der religiösen Motivationen, ohne die die Menschen immer versucht sind, zuerst für ihr eigenes Wohl zu sorgen und zynisch zu werden. [...] Wer Christ ist, also ein mit Christus vereinter Mensch, den erfüllt ein tiefer Beweggrund in allem seinem Tun und Lassen: “Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben” (1 Joh 4,11)».

Wir hörten in dieser Woche auch von Positionen, welche die «religionsfreie» Welt als Ideal hinstellten. Dies entspricht einer idealisierten, utopischen Vision einer perfekten, humanitären – sündenfreien – Welt! Eine eindrückliche Veranschaulichung dieser Situation trafen wir wiederum im Zeugnis aus China an: Gemäss der Einschätzungen Padre Cervelleras tritt das Christentum ganz eindeutig als von vielen Menschen gesuchte Antwort auf drückendes Leiden und Sinnkrise zutage – inmitten eines versucht religionslosen Systems. Auch Wohlstand ist für sie keine Abhilfe in ihrer Suche: «Der Materialismus hat die chinesische Kultur zerstört» (Henri de Lubac). Cervellera zitierte chinesische Philosophen, nach denen «China sich nur retten kann mit den Religionen und speziell mit dem Christentum».

⁸ MOREROD, *Christsein heute*.

9. Wie kommt die Welt bloss zur friedlichen Koexistenz?

Glücklicherweise bedachten wir in der Intensivwoche auch Ansatzpunkte zu einer «besseren Welt». Als Christen können wir Verfolgung und Gewalt nicht akzeptieren.

Etwas, was mich zuerst sehr irritierte, war die Aussage einer von Roberto Simona (Kirche in Not) zitierten Person in einem muslimischen Land, wo für Christen Verfolgungsrisiko besteht: Dieser Christ äusserte den eindringlichen Wunsch, «nicht von einem Moslem getötet zu werden – viel lieber von einem Verrückten, Drogenabhängigen, Kriminellen, ...». Wieso? Um auf keinen Fall Ursache für Konflikt zu werden. Diese Aussage stellte für mich einen sehr interessanten Perspektivenwechsel dar. Sie verdeutlicht, was wir für das christliche Martyrium schon erkannt haben: Es ist auf keinen Fall gesucht. Wohl alle christlichen Märtyrer hatten zutiefst das Anliegen der Versöhnung mit ihren Feinden und wollten sicherlich kein Anlass für Konflikt sein – im Gegenteil ist ihr Martyrium persönliches Zeichen der Bemühung um Vergebung und Versöhnung.

Was kann der einzelne Christ tun? Im Oktober 2015 formulierte Papst Franziskus für mich beeindruckende Worte an die zur Familiensynode versammelten Bischöfe aus aller Welt. Es ging darum, Antworten zu suchen zu teilweise sehr umstrittenen Themen mit ganz verschiedenen Standpunkten. Papst Franziskus benutzte recht deutliche Worte, welche für mich aber zugleich eine Richtschnur für «Ringen um Koexistenz» bzw. um Gemeinschaft sind – und dies auch innerhalb derselben Kirche! Er appellierte an «einen gemeinsamen Weg im Geist der Kollegialität», der mit Eifer, Weisheit und Aufrichtigkeit zu gehen sei⁹. Dazu forderte er von seinen Mitbrüdern apostolischen Mut, evangeliumsgemäss Demut, vertrauensvolles Gebet: «Der apostolische Mut, der sich weder ängstigt angesichts der Verführungen durch die Welt [...], noch angesichts der Verhärtung einiger Herzen, die trotz aller guten Absichten die Menschen von Gott fernhalten. [...] Die evangeliumsgemäss Demut, die die eigenen Überzeugungen und Vorurteile zurückzunehmen zu weiss, um die Brüder [...] anzuhören, und die sich von Gott erfüllen lässt. Demut, die uns dazu führt, nicht mit dem Finger auf andere zu zeigen, um sie zu verurteilen, sondern ihnen die Hand zu reichen, um sie aufzurichten, ohne sich je überlegen zu fühlen. Das vertrauensvolle Gebet ist das Tun des Herzens, wenn es sich Gott öffnet [...]»¹⁰. Mich beeindrucken diese Worte, weil sie aufzeigen, wie eine evangeliumsgemäss Suche um Wahrheit und Einheit im nächsten Umfeld, bei den eigenen Mitbrüdern

⁹ FRANZISKUS I., *Eröffnungsansprache zur Bischofssynode für die Familie 2015*, in www.vatican.va (abgerufen 25/11/2015).

¹⁰ *Ibid.*

beginnt. Kirchenintern muss Versöhnung beginnen! In den Gemeinden, Gemeinschaften, verschiedenen «Flügeln», usw.

Mir wurde in der Intensivwoche klar, dass sowohl die Märtyrer als auch viele lebende Zeugen des Christentums, die sich als Christen für Frieden und Koexistenz einsetzen, durch eine entscheidende Qualität gekennzeichnet waren und sind: Sie lebten ihr Christentum in der Tiefe. Es ist kein «Sonntags-Christentum», das nur auf wenige sporadische Momente im Leben einer Person einen Einfluss hätte. Vielmehr erkennt man es als ein gelebtes, allumfassendes Zeugnis, ein Christsein in der Welt, das Folgen hat, sich als Berufung versteht, Verantwortung übernimmt – gelebtes Evangelium sein will! Es ist ein Christsein in allen Lebensbereichen. Nur deshalb, durch dieses entschlossene und konsequente Christsein, entstehen für diese Personen überhaupt die «Märtyrerbedrohungen». Schaut man Biographien von Märtyrern der Antike wie der jüngeren Vergangenheit an, merkt man, dass diese Christen eine christliche Kühnheit, Freiheit und Unabhängigkeit an den Tag legten, die sehr wichtig sein kann gegen eine gefährliche politische oder gesellschaftliche Strömung, welche Überhand zu nehmen droht. Solche Christen sind keine Mitläufer. So hatten etwa im nationalsozialistischen Deutschland einige heilige Märtyrer keine Angst, ihre Stimme laut zu erheben – genau so, wie man sich «Salz der Erde» und «Licht der Welt» vorstellt.

Um zu einem solchen Zeugnis fähig zu sein, muss ein Mensch innerlich ganz überzeugt und erfasst sein von seinem Glauben. Ich glaube, es braucht dazu einen Weg der persönlichen Heiligung, der persönlichen Bekehrung, der immer grösseren Überzeugung und Verbindung mit Christus, von welchem diese Kraft geschöpft wird. Sicher ist auch das Gebet aus unserer christlichen Sicht ein weiteres wichtiges Mittel, das wir als Ansatzpunkt für den Kampf um religiösen Frieden sehen; dazu vergleiche man etwa den eindrücklichen Gebetsaufruf von Papst Franziskus für Frieden in Syrien im September 2013.

Kirche in Not-Mitarbeiter Simona drückte weitere Ansatzpunkte aus: Aus seiner Sicht besteht im Zusammenleben in den Krisengebieten von Seiten der Christen eine grosse «Notwendigkeit von Menschlichkeit», vielleicht könnte man aber auch sagen ein «Potential», wie es etwa Charles de Foucauld vorgelebt hatte. Religiöse Freiheit bezeichnete Simona als «die Herausforderung des 21. Jahrhunderts». Wichtig zu bedenken und vielleicht auch etwas entlastend ist sein grosses Fazit aus der Sicht von «Kirche in Not»: «Religiöse Freiheit ist ein Prozess!» Es braucht Zeit, geduldiges Engagement und Hoffnung.

10. Ist das christliche Martyrium nun also zentral?

Es gäbe noch viel zu bedenken... Mein Fazit aus diesen Überlegungen tritt aber

folgendermassen hervor: Die These, dass Märtyrer «die lebende Tradition des Evangeliums» sind, kann nach wie vor so gesehen werden. Mir erscheint die Formulierung etwas pointiert; man könnte vielleicht auch sagen: «der Ernstfall der lebenden Tradition des Evangeliums». Wir haben gesehen, dass der echte Märtyrer nicht sein Martyrium sucht und es somit nicht vorhersehen oder etwa planen kann. Aber vielmehr entspringt es aus seiner überzeugten Umsetzung des christlichen Lebens, unerschrocken und klar und furchtlos – was je nach Umfeld zum Drama des Martyriums führen kann. Hoffen wir, dass diese Haltung an immer mehr Orten einfach die christliche Haltung sein kann, welche keine entgegengesetzte Anfeindung erleben muss!

Ich fühle mich durch das Gelernte als Christ hinterfragt. Wie ernst sind mir meine persönliche Bekehrung, Heiligung, Tugend, Bemühung um Menschlichkeit und mein immer vorbildlicheres christliches Zeugnis? Lebe ich die notwendige Suche um Einheit und Versöhnung, diesen guten Kampf, der ganz dem Evangelium entspricht? Und gelingt es mir, nicht in westlicher Wohlstands-Dämmerung zu sein, sondern zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten nicht zu überhören, sondern als deutlichen und bleibenden Ruf wahrzunehmen – wie Pater Ibrahim und Pater Jacques in ihren Krisenregionen?

